DIE LAUBE

Olympische Zahlendreher Seite 9

Heft 34
Julust 2012

Zentralorgan der guten Laune und schwesterlichen Brüderlichkeit ~ Voll geschenkt! € 0,00

Lesen Sie in diesem Heft:

- Die Sommeransprache: Mit Ball, mit Schall, mit Knall
- Die singende Fee: Plauderei mit Lisa Hannigan
- Der Zorn des Frosches: Mehr Mut zur Wut
- Der große Schrotthaufen: Erinnerung ans Große Wasser

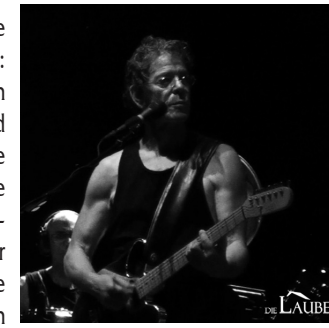
Die Sommeransprache

Mit Ball, mit Schall, mit Knall

von Ilsebill Mückenstich - Chef-Redaktöse

Mit Ball? Da war doch was. Ach, ja... König Fußball. Ab dem Viertelfinale zog er sogar mich in seinen Bann, mich, die ich im normalen Leben eine sportbegeisterungsresistente Chef-Redaktöse genannt sein darf. Für die wahren Fans der deutschen Elf blieb der große Jubel zwar aus, aber der Versuch, unter den Heroen des Rasens ganz vorne mitzumischen, war allemal beeindruckend. Was habe ich gelernt? Fußballer legen sich imposante Namen wie Balotelli zu. Für die entscheidenden Tore muss man aber wohl Torres heißen - viva Espania! In deutschen Gärten hat man mal wieder beieinander gesessen, der Professor neben dem Müllkutscher, die Oma neben dem Enkel. Ob letzterer den Anglizismus „**Public Viewing**“ schon orthografisch korrekt schreiben kann, darf ruhig bezweifelt werden. Weitere Zweifel sind angebracht, wenn nationale Bestattungstraditionen zum modesprachlichen Opfer der Spaßgesellschaft mutieren. Die angelsächsische Welt jedenfalls dürfte sich über die wochenlange „**Leichenschau**“ wundern, in der sich Deutschland während der Fußball-EM befand. Denn nicht mehr als der offene Sarg, ein letzter Blick auf den Verstorbenen, verbirgt sich im Englischen hinter dem Begriff „Public Viewing“ - je nach Landesbrauch etwas mehr oder weniger öffentlich. Egal, geht‘s um den Ball, sind Worte Schall.

Mit Schall? Da hatte dieser Sommer im Elbtal schon einiges zu bieten. Doch die Juni-Konzerte im schattigen Grün der Jungen Garde dürfen als Vorspiel betrachtete werden, als Vorbands für den 3. Juli, für den einen und einzigen **Bob Dylan**. Der brauchte freilich keinen „Vorwärmer“. Er kam, sah und sang. So wie immer, wortkarg, ohne Gesäusel, selbst das sonst genuschelte „Thanks ev‘rybody“ ist passé. Meistens am Flügel sitzend, überließ er die Gitarren seinen kongenialen Bandgefährten, Reisende im rastlosen Dylan-Zug. Ob der jemals wieder in Dresden halten wird? Eher unwahrscheinlich. The answer, my friend, is blowin‘ in the wind...



Eine weitere Legende beehrte die Stadt: **Lou Reed**. Mit seinem „Walk on the Wild Side“ stimmte er die Neustädter Filmnächte an. Lyrik im Kleid elektrischer Gitarren. Nur eine Geige konnte die Weicheier versöhnlich stimmen. Dass sich da zwischen jugendlichem Dabeisein-ist-alles-Publikum auch eine Menge graue, bestenfalls noch länglich zu nennende Haare blicken ließen, liegt in der Natur der Dinge - und die sind eben vergänglich. Um so stolzer manch ausladender Vollbart, weiß, leicht vergilbt, teils sehr lang - gerundete Jahresringe gnädig verdeckend. Relikte einer Zeit, als Bier noch nicht aus Plastikbechern getrunken wurde und als auf Zigarettenschachteln nicht stand, was doch niemand von ihrem Inhalt abhält. Beinharter Rock‘n‘Roll der alten Schule. Das lockte eben besonders die Generation 50 plus. Und was brauchte es mehr an einem sommerheißen 30. Juni? Die haushohe Bühne teilt die gegenüberliegende Stadtkulisse hemisphärisch, rechts Barock, links Plattenbau. Im abendlichen Lichterglanz der barocken Hälfte sehe ich die Kutschen des Königs übers Sandsteinpflaster holpern, dann verschwinden sie hinter der Bühne, um vor grauen Betonsilos, made in GDR, als miefende Trabbis wieder aufzutauchen. Und mitten drin zwei Stunden sprudelndes New York City.

Abseits der großen Namen und großen Bühnen gab es ebenso Hörenswertes, die irische Sängerin **Lisa Hannigan** beispielsweise, die mit ihrer Band im Briesnitzer „Beatpol“ gastierte. Sie kommt noch ohne eine Heer von Leibwächtern aus, konnte einer hartnäckig angefragten LAUBE-Plauderei daher nicht entkommen (mehr auf Seite 4).

Mit Knall? Für ihre raschen und häufigen Meinungswandel ist sie bekannt. Deshalb musste die regierende FDJ-Kreisleiterin diesmal gleich ihr ganz großes Pionierehrenwort geben, im engeren Kreise der Kollegen. Im Brustton real existierender Selbstüberschätzung soll sie versichert haben, dass es mit ihr nunmehr keine alternativlosen Alternativen geben werde, keine weiteren Zugeständnisse ans europäische Schuldenparlament: **„So lange ich lebe!“** Nach dem bisherigen Höhepunkt ihrer Rednerinnenlaufbahn bleibt die Frage: Lebt sie noch? Oder ist sie tatsächlich so vermessen und hofft, bis ans Lebensende herrschen zu dürfen?

Weiterbildung

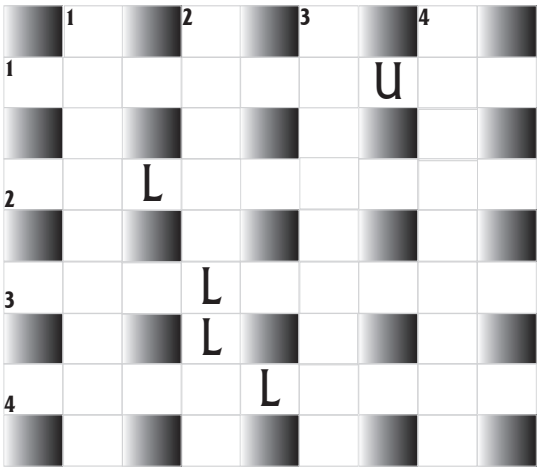
Rätsel, Kwiss und Tüftelei

Schwesder Oochni, Rätsel-Redaktöse

Im heißen Julust-Kreuzwortgitter geht es primär um Badefreuden, sekundär um alles, was irgendwie die Lücken füllt - und das ist wie im richtigen Leben meistens das Kniffligste.

Kreuzwortgitter

Wagerecht: 1) Im Sommer öfters in rundlicher Blöße zur Schau gestelltes Körperteil - 2) Badelustige Großtiere nordafrikanischer Herkunft - 3) Unterhalb der Badehosenoberkante sprießende Hornfäden 4) Für luxuriöse Wasserfahrzeuge erbauter Parkplatzanlage - **Senkrecht**: 1) Teil einer beliebten Badekleidung. 2) Zur Luftzufächelung nutzbare Drehkonstruktion - 3) Oberstes Oberteil einer eher bei Frauen reiferen Jahrganges beliebten Badekleidung, angeblich zum Schutz kunstvoller Hornfädenanordnungen - 4) Egoistische kleine Ortschaften



Die Auflösung finden Sie im nächsten Heft!

Auflösung Heft 33:

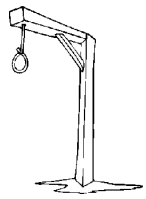
	S		D		C		L	
S	C	H	Ö	N	H	E	I	T
	H		S		E		C	
B	Ö	S	E	W	I	C	H	T
	N		R		L		T	
A	L	T	E	F	I	N	T	E
	I		I		T		U	
U	N	B	E	L	I	E	B	T
	G		N		S		E	

Etwas Geduld, außergewöhnliche Intelligenz und eine Portion Fantasie vorausgesetzt dürften Sie im vorigen Kreuzwortgitter ganz leicht zu nebenstehender Lösung gekommen sein.

Volksmund für Akademiker: **Warum einfach, wenn's auch kompliziert geht.**
Galgenraten: **Falschbehauptung**

Liebe kann, Werbung muss! Hilfe gibt's bei GrafikPlus.
KOMPETENZ-GUTE PREISE-FREUNDLICHKEIT
Digitaldruck und Kopie
Grafik u. Layout
Beschriftung, Außenwerbung
T-Shirt-Druck, Tassendruck u.v.a.
grafikplus
Stephensonstr. 20
01257 Dresden
Tel.: 0351 8626466
Fax: 0351 8626469
D2: 0162 7027449
info@grafik-plus-dresden.de
www.grafik-plus-dresden.de

Galgenraten



Eine weitere Wortschöpfungen des universell gebildeten, inzwischen ehemaligen Umweltministers Norbert Rötgen, der sich zunehmend zierte, in öffentlichen Debatten die stigmatische Bezeichnung „Arbeitslosigkeit" zu nutzen. Er sprach daher (und mit selbstprophetischer Voraussicht) politisch korrekt von „**unterbrochener**

E _ _ e _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ e"

Volksmund für Akademiker

Welches einfache, schlichte, geradezu simple und wundervoll kurze, bündige, poesievolle, literaturpreisverdächtige, wenngleich überaus geläufige Sprichwort könnte hinter der folgenden etwas nüchterner gehaltenen Aussage stekken? **Der subjektiv als Beginn wahrgenommene Teil einer Erdumdrehung verfügt über das mit der Ordnungszahl 79 gekennzeichnete chemische Element im Sprechorgan.**

Im Sommer ein Muss Der Eisgarten Huß

Inh. Bergit Huß - Alttolkewitz 31 - 01279 Dresden - Tel. 251 73 27

Yoga ~ Reiki ~ Meditation

KLEINES KURHAUS

Hosterwitzer Str. 2, 01259 Dresden
Telefon: 0351 / 213 95 60
www.kleines-kurhaus.de

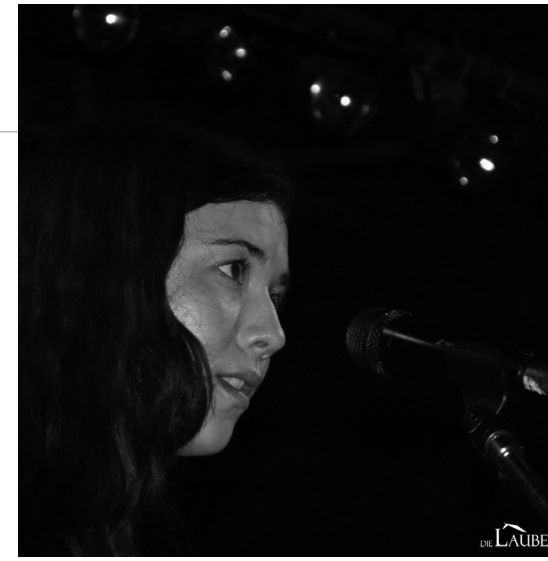
Die singende Fee

Plauderei mit Lisa Hannigan

Im Land der Iren schweben bekanntlich Feen zwischen den Baumwipfeln. Und einige von ihnen singen. Lisa Hannigan ist derzeitig meine Ober-Fee. Der schwärmerische Vergleich mit einer legendären Folk-Diva drängt sich auf, doch der Versuch, Heutiges am Altbekannten zu messen, ist sinnlos. Deshalb verrate ich auch gar nicht, dass mich ihre leicht rauchige Stimme an die von Melanie erinnert - What have you done to my song!

In ihrer irischen Heimat wie in Großbritannien und in den USA steht ihr Name schon seit Jahren auf den Plakaten von Clubs, in Deutschland ist Lisa Hannigan noch immer ein Geheimtipp. Ein im wörtlichen Sinne farbenfrohes Youtube-Video mit ihrem Song „Knots" sorgte Ende vorigen Jahres für Aufmerksamkeit: Feengleich taucht sie da aus reinem Weiß auf - weißes Kleid, weiße Ukulele. Von ihren Bandmitgliedern mit allerlei Farbe besprüht, bekleckst, verkleistert, verlieren sich ihre Konturen am Ende des Spektakels im satten Bunt, da spult man gern noch einmal zurück - oder zweimal. Und hält Ausschau nach weiteren Videos - und bemerkt dann, dass sie auch ohne Show verzaubern kann.

Von Mitte April bis Mitte Mai zog es die irische Sängerin mit ihrer Band durch Europa: Paris, Brüssel, Kopenhagen, Köln und Stuttgart waren einige ihrer Stationen - und Briesnitz!



Etwas metropoliner klingt: Lisa Hannigan gastierte in Dresden! Im Briesnitzer „Beatpol" (ehemals „Starclub") begeisterte sie am 4. Mai gleich mit ihrem ersten Song ein überwiegend auf Freitagnacht-Disko eingestelltes Publikum. Von der ehrwürdigen Dresdner Altstadt konnten die Sängerin und ihre Band kaum mehr als flüchtige Blicke erhaschen, denn schon am nächsten Morgen startete das fahrende Hotel, ein schwarzer Reisedoppeldecker, weiter nach Wien: Tournee-Alltag, in den DIE LAUBE hineinplatze. Zehn Minuten Plauderei zwischen Dinner und Show, mehr war da nicht drin.

LAUBE: Sie sind vermutlich erstmals in Dresden, wie sind Ihre Eindrücke! **GAST:** Wir sind leider nur auf der Durchreise und können uns kaum etwas ansehen, schon morgen geht es weiter nach Wien. **LAUBE:** Dann müssen Sie unbedingt noch einmal kommen - mit mehr Zeit. **GAST:** Ja, auf alle Fälle, definitiv.

LAUBE: Ich möchte Sie nicht zu sehr mit Fragen über den Anfang Ihrer musikalischen Laufbahn strapazieren, nur ein kurzer Blick zu ihren Wurzeln. Sie sind (nahe Dublin) in einem kleinen Ort auf dem Lande aufgewachsen... **GAST:** Man kann noch nicht einmal Dorf dazu sagen, Countryside trifft es am ehesten.

LAUBE: Derzeitig ist Ihr Zuhause ein Reisebuss. Wie kommen Sie mit dem Tournee-Leben klar? Immer aus dem Koffer leben? **GAST:** Ich liebe es, unterwegs zu sein. Mit der Zeit gewöhnt man sich daran und man bekommt einige Routine beim täglichen Ein- und Auspacken.

LAUBE: Wie kamen sie mit Musik in Berührung? Gibt es einen familiären Hintergrund? **GAST:** Not really... Zuhause wurde zwar gelegentlich musiziert. Aber es wäre übertrieben zu sagen, es hätte da eine Tradition gegeben. **LAUBE:** Erinnern Sie sich an Ihren ersten Auftritt aus Kinderzeiten? **GAST:** Sehr gern. Das war in der Schulzeit, während eines Weihnachtsspieles sang ich „The Fairy on Top of the Christmas Tree". (Sie singt eine Strophe vor.)

LAUBE: Als Sie erstmals mit selbst geschriebenen Liedern vor dem Mikrofon standen, glaubten sie da schon daran, die musikalische Bühne würde einmal Ihr Leben werden? **GAST:** Das habe ich mir bereits lange vorher gewünscht, aber mein Einstand war schrecklich... **LAUBE:** Im Rückblick wird das wohl jeder Vortragskünstler so sehen. **GAST:** Ich habe mir damals wirklich nicht gesagt: Yes, brillant, das war's! **LAUBE:** Das war ungefähr wann? **GAST:** Etwa ums Jahr 2000.

LAUBE: In den deutschsprachigen Ankündigungen hiesiger Konzertveranstalter werden Sie mit der Aussage zitiert, Sie hätten gern in der Zeit von Janis Joplin gelebt und Fernsehgeräte aus dem Fenster geworfen... **GAST:** Keine Ahnung, woher das kommen soll. **LAUBE:** Sie haben nie etwas Ähnliches gesagt? **GAST:** Ich glaube nicht, das kann ich mir nicht vorstellen. **LAUBE:** Dann ist das eine jener typischen Erfindungen, um Leute neugierig zu machen - und jeder schreibt den Unfug ab? **GAST:** Das ist wie mit meiner Seite in der Wikipedia. Da steht immer wieder etwas über mich, das ich selbst noch nicht wusste. Und dann wird man natürlich dazu gefragt, schrecklich, aber so ist das Internet.

LAUBE: Nicht nur das Internet. Wo immer getextet wird, findet sich Dichtung neben Wahrheit. Ich verspreche hiermit hoch und heilig, nur wenig zu erfinden. **GAST:** Danke sehr! **LAUBE:** Gibt es dennoch eine musikalische Verbindung in die Flowerpower-Ära? **GAST:** Natürlich mag ich die Songs jener Zeit, auch von Janis Joplin. Ich kann aber nicht behaupten, dass der Einfluss eine besonderen Rolle spielt.

LAUBE: Sie begleiten Ihre Songs überwiegend mit Gitarre oder Mandoline, wann und wie kam die Ukulele ins Spiel? **GAST:** Die bekam ich von jemand als Geschenk. Ehrlich gesagt wusste ich erstmal nicht, was ich damit anfangen soll. Eines Tages griff ich sie mir dann und begann damit „Knots“ zu schreiben. **LAUBE:** Das dürfte dann also gerade erst ein Jahr her sein. **GAST:** Ja, genau. Später habe ich natürlich auch noch andere Songs mit Ukulele begleitet, aber „Knots“ ist tatsächlich der erste. Und wenn ich wegen „Knots“ zu Interviews bei Radiosendern eingeladen war, hatte ich dann auch nur die Ukulele dabei.

LAUBE: „Knots“ ist auch eine ziemlich bunte Performance geworden... War die Farbenkleckserei im Video Ihre eigene Idee? **GAST:** Ja, und meine Boys hatten riesigen Spaß dabei. **LAUBE:** Als ich mir heute das Video nochmals ansah, fielen mir neben Hunderten von Komplimenten auch kritische Kommentare auf. Machen Sie sich darüber Gedanken? **GAST:** Youtube-Kommentare? Nein, das lese ich nicht. Ich bin unterwegs.

LAUBE: Mir persönlich gefallen besonders Ihre solistischen Aufnahmen, auch die kleine Besetzung als Duett, da kommt Ihr Gesang für meinen Geschmack am besten zum Tragen. Ist eventuell ein solistisches Projekt geplant? **GAST:** Nein, ich fühle mich mit meiner Band sehr wohl. Natürlich singe ich gern auch alleine, aber die Band ist mein Rückgrat.

LAUBE: Momentan sind Sie fast ununterbrochen auf Tournee, im Juni geht es in die USA und nach Kanada, erst Ende Juli geht es heimwärts. Wonach sehnen Sie sich nach langer Reise wieder zuhause? **GAST:** Ich freue mich besonders, dass ich mir zuhause mein Essen selbst kochen kann. Natürlich freue ich mich, meine Familie und alte Freunde zu treffen. Und ich sehne mich nach Erholung.

LAUBE: Wohnen Sie noch auf dem Lande - oder wieder? **GAST:** Nein, eigentlich habe ich keine feste Wohnung. Ich bin bei Freunden - oder auch mal bei meinen Eltern. **LAUBE:** Klingt irgendwie nach Bardenromantik. **GAST:** Yeah!

LAUBE: Zum Schluss eine Standardfrage: Wenn Piraten Sie auf einer einsamen Insel aussetzen würden und Sie hätten den Wunsch frei, einen einzelnen Gegenstand mitzunehmen? **GAST:** Als erstes fällt mir da nur meine Gitarre ein. Aber die wäre nach längerer Zeit in der Wildnis wahrscheinlich nur noch als Feuerholz zu gebrauchen. Auch die Saiten halten nicht lange. **LAUBE:** Es verstößt zwar etwas gegen die Regel, aber als Gentleman-Pirat würde ich Ihnen noch ein paar Sätze Saiten mitgeben. **GAST:** Danke, das ist wirklich sehr freundlich.

LAUBE: Besten Dank für die spontane Plauderei. Jetzt brauche ich nur noch ein Foto oder zwei. Wie wär‘s gleich hier vor dem Bus? Der schwarze Hintergrund könnte gut zum roten Kleid passen. **GAST:** Aber gestellte Fotos gelingen selten. Besser wäre live auf der Bühne. Bleiben Sie zur Show? **LAUBE:** Um ehrlich zu sein, deshalb bin ich vor allem hier.

Der Zorn des Frosches

Mehr Mut zur Wut!

von Ralf Riegel, oberster LAUBE-Pförtner

Zwei Monate ist der Frosch nun krank, doch nicht im Geiste, Gott sei Dank. Er ist nur gestolpert, hat sich das Knie verstaucht, verkniekst oder versonstwast. Nach dem Wochenende ging‘s ihm schon besser, also sagte sich der Frosch: Das sitze ich aus und in ein paar Tagen ist alles wieder gut. Doch da hatte sich der Frosch geirrt...

Nach jenen ein paar Tagen nahmen die Schmerzen wieder zu. Also entschied sich der Frosch, einen Froscharzt aufzusuchen. Schweren Herzens zieht er sich zehn Euro aus seinem Froschsparstrumpf, denn beim Froscharzt, soviel wusste er, muss man eine Froschpraxisgebühr bezahlen - eine jener Perversitäten aus der rotgrünen Regierungszeit. Deren „Regulierungsabsicht“ wirkte erwiesenermaßen nach dem Prinzip Frühstücksbüffett: Einmal bezahlt, vollstopfen! Während sich alle Froschärzte längst über den zeit- und kostenintensiven Humbug solcher „Regulierung“ einig sind, sieht die regierende FDJ-Kreisleiterin keinen Handlungsbedarf. Aber das ist noch mal eine Perversität für sich, diesmal eine schwarz-gelbe.

Bleiben wir beim Froschknie. Es wird gleich beim ersten Froscharztbesuch geröntgt - das ist erfreulich. Denn nun hat der Frosch immerhin die Gewissheit, dass nichts gebrochen und zerknackt ist. Das Froschknie tut aber trotzdem noch weh. Um mehr Details erkennen zu können, überweist ihn der Froscharzt zur Magnetresonanztomographie, kurz: MRT. Am liebsten wüsste der kranke Frosch natürlich sofort, was Sache ist, aber er ist ja nicht der einzige kranke Frosch im Lande, also muss er eine Woche warten.

Der kranke Frosch wird bis zum Hals in die MRT-Röhre geschoben, bekommt Kopfhörer aufgesetzt, die den Lärm der Höllenmaschine dämpfen sollen, und einen Notfalldrücker in die Hand. Die Maschine fängt an zu ticken und zu knarren, so laut dass es durch die Ohrenschützer hindurch knattert. Doch es kommt noch schlimmer - Popgedudel in den Hörmuscheln: Dancing Queen... Der kranke Frosch drückt sofort den Notfallknopf! (Für die jüngeren Leser: Die 1970er waren die Ära lokaler Anschläge von RAF und anderen Terrorgruppen. Die schwedische Beatgruppe ABBA terrorisierte mit ihren Hits ganz Europa, sogar den sonst gut abgeschirmten Ostblock.)

Das erzeugte MRT-Bild ist Sekunden nach der 20-minütigen Prozedur fertig. Doch der CD-Brenner ist defekt, deshalb dauert die Anlieferung des MTR-Bildes eine weitere Woche. Damit geht der kranke Frosch dann, wie ihm aufgetragen, zurück zum Froscharzt, nicht ahnend, dass die CD zwar das Bild, nicht aber den textlichen Befund enthält, den der Froscharzt lesen will. Also muss der kranke Frosch nochmals in die große Froschklinik humpeln. An der Anmeldung wird der kranke Frosch, der die beschriftete CD mit dem MRT-Bild vorlegt, gefragt, ob er sicher sei, überhaupt hier gewesen zu sein!

Der kranke Frosch ist sprachlos, verdreht nur ein wenig seine Froschaugen. Das Personal kapiert sofort, dass der kranke Frosch an dieser Stelle nicht für Scherze aufgelegt ist. Nach längerem Telefonat wird ihm versichert, der Befund werde nun sofort zum Froscharzt gefaxt. Also macht sich der kranke Frosch, dem eigentlich jeder Schritt ein Schritt zu viel ist, gleich wieder auf den Weg zurück ins Froscharztehaus. Doch der Befund ist dort nicht eingetroffen. Das ärgert den kranken Frosch, er fühlt sich irgendwie verschaukelt. Das Personal in der Anmeldung ärgert sich, weil der kranke Frosch seine Verärgerung kundtut. Sagt, der kranke Frosch sei schließlich nicht der einzige kranke Frosch. Das ärgert den kranken Frosch noch mehr, weil es nicht die Frage beantwortet, wo der angeblich sofort gefaxte Befund abgeblieben ist. Wie sich nach weiteren Telefonaten indirekt herausstellt, muss der Befund erstmal geschrieben werden, bevor er versendet werden kann...

Eine Woche später erfährt der kranke Frosch endlich, dass mit seinem Froschknie tatsächlich was im Argen ist. Der Froscharzt studiert den Befund und bemüht sich, das medizinische Froschlatein in allgemeinverständliche Froschsprache zu übersetzen, verschreibt ihm Pillen und überweist ihn zur weiteren Klärung in eine Orthopädische Froschklinik. Der kranke Frosch kann sich bei der Gelegenheit nicht verkneifen, seinen Unmut über das Hin und Her kundzutun, das ihm bis zu diesem Tage schon widerfuhr. Der Froscharzt sagt, das sei quasi Sozialismus, und meint damit wohl den organisatorischen Schlendrian.

Der kranke Frosch wollte eigentlich nicht gleich die Systemfrage erörtern, aber ihm erscheinen solche Zustände eher als real existierender Kapitalismus. Das Gesundheitssystem ist Bestandteil der Marktwirtschaft, kein Wohlfahrtsverein, und das ist wohl auch besser so. Aber langsam fragt sich der kranke Frosch auch: Geht es nur noch ums Geld?

Um den kranken Frosch geht es jedenfalls nicht so richtig. Gleich am nächsten Tag gibt er seine Unterlagen in der Orthopädischen Froschklinik ab. Wie ihm in der Anmeldung mitgeteilt wird, entscheide der oberste Froschorthopäde dann nach Sichtung der Daten über die Dringlichkeit eines Termins. Tage später wird der kranke Frosch von der Froschklinik angerufen. Er müsse eine Überweisung vom niedergelassenen Froschorthopäden einreichen, bis dahin blieben seine Froschdaten erstmal in der Ablage, also ungesichtet. Den „gültigen Überweisungsschein" könne er ja einfach mit der Post schicken. Der kranke Frosch aber glaubt, er habe bereits eine „gültige Überweisung" vorgelegt. Oder gibt es auch ungültige Überweisungen? Langsam bekommt der kranke Frosch das Gefühl, er werde einfach nur auf die lange Bank geschoben. Er möchte doch nach drei Wochen Hin und Her von einem Froscharzt zum anderen endlich mehr Gewissheit - und vor allem: eine baldige Therapie. Man habe vielleicht was übersehen, das könne ja bei all dem Papierwust von Hunderten kranker Frösche mal passieren, erfährt er am Telefon.

Das sieht der kranke Frosch anders. Denn er möchte ja nicht wegen bürokratischem Hickhack für den Rest seiner alten Froschtage am Froschstock durch die Welt humpeln. Jetzt fühlt er sich von allen guten Froschgeistern im Stich gelassen. Man hört es ihm wohl an, dass er sauer wird. Da wird auch die Gesprächsteilnehmerin sauer. Und als ihr Säurespiegel das nächsthöhere Level erreicht, legt sie einfach den Hörer auf! Legt einfach auf! Nimmt nicht wieder ab!

Der kranke Frosch, der sich bis vor einigen Tagen für einen geduldigen, mitunter zu Höflichkeit, gar zu Komplimenten, auch zu Scherzen aufgelegten Frosch hielt, betrachtet sich nicht direkt als Dreh- und Angelpunkt des Universums. Für etwas mehr als ein Staubkörnchen im intergalaktische Raum sah er sich dennoch an. Am Ende jedes Tunnels ist Licht, jedenfalls bei Tage. Hier versagt sogar der eigene Scheinwerfer, die Taschenlampe, das Feuerzeug. Dunkelheit ohne Ende, Ratlosigkeit, Verzweiflung. Das macht den kranken Frosch traurig, sehr traurig, verärgert, sehr verärgert, zornig, wütend, ja, man könnte sagen: Er wird zum Wutfrosch!

Er hat doch, verdammt noch mal, jahrzehntelang seine Froschkassenbeiträge gezahlt, nur selten kleinere Leistungen in Anspruch genommen. Und nun möchte er einfach nur wieder gesund werden und bald wieder sein Froschmögliches zu Ruhm und Glanz des Abendlandes beitragen - oder wenigstens unbeschwerte Sommertage genießen.

Die Grenzen zwischen etwas Froschunbehagen, leichtem Froschverdruss und heftiger Froschwut sind fließend. Sie legt einfach auf! Legt einfach das Telefon auf und nimmt nicht wieder ab! Gäbe es einen Laden für Amokläuferzubehör und wäre dieser in einer für den kranken Frosch erhumpelbaren Distanz von seiner Froschbehausung gelegen, würde er den jetzt aufsuchen. Dort würde er sich mit Waffen, Munition und Sprengstoff eindecken. Und was sonst noch für einen ordentlichen Amoklauf nötig wäre. Kann er aber nicht. Weil sein Froschknie lädiert ist.

Der Wutfrosch versucht „runterzukommen", sich zu beruhigen, schreibt eine Beschwerde, nur wenige, im Angesicht seines Zornes geradezu sachliche Sätze. Die sollen klarmachen sollen, dass er nicht die Absicht habe, sich derartige Unverschämtheiten gefallen zu lassen. Dann kocht er sich Teewasser, trinkt Tee, und wartet. Wartet, dass der Tag vergeht, dass kühle Abendluft ihn besänftige. Gute alte Froschfreunde rufen an. Wie geht's, wie steht's? Da muss er seine Geschichte erzählen - einmal, zweimal, dreimal.

Die guten alten Freunde des kranken Frosches haben einschlägige Erfahrungen. Sie klären ihn auf, jeder auf seine Weise. Weil der kranke Frosch viele Jahre bei keinem Froscharzt gewesen sei, sagt der eine, könne der kranke Frosch nicht wissen, dass sich inzwischen einiges geändert habe, dass man heute besser privat versichert sei. Man müsse den Weißkitteln mit gottgleicher Verehrung begegnen, sagt ein anderer, man könne seinen ganzen Charme spielen lassen. Auch eine Tafel feiner Schokolade könnte ihren Zweck erfüllen - als kooperative Geste, als Zeichen bedingungsloser Unterwürfigkeit. Egal, Hauptsache man bekommt einen Termin, irgendwann vor Weihnachten.

Aber Schokolade, das weiß jedes Kind, ist Belohnung - und die gab es zu Froschens Kindertagen immer erst nach den guten Taten. Wie soll sich der kranke Frosch, gerade erst zum verzweifelten Wutfrosch hochgedreht, zum gelassenen Charmeurfrosch verwandeln, wenn ihm sein empörtes Froschgefühl sagt, dass sich die ganze Welt gegen ihn verschworen hat? Ist nicht auch der große Meister der Nachsicht und Versöhnung seinerzeit im Tempel zu Jerusalem ausgerastet? Hat er nicht auch die Tische der Händler umgeworfen? Ist man da als artiger Christenfrosch nicht geradezu moralisch verpflichtet, die Tische umzuwerfen? Darf oder muss man seinem Ärger Luft machen? Das Unbehagen kinetisch entladen: Blumentöpfe, Kartenlesegeräte, Computermonitore herunterfegen?

Der kranke Frosch ist eine tickende Zeitbombe, in seiner Froschwut erwägt er, seine vernachlässigten Kontakte zu Al Quaida aufzufrischen. Doch ein guter alter Froschfreund rät ihm ab. Möge er sich besser auf abendländische Ratio besinnen, in morgenländischer Gelassenheit schwelgen, kühlen Verstand nutzen, seine Emotionen in den Griff bekommen. Wie bitte? Was!!! Der Wutfrosch soll auf den Pfad der Demut wandeln? Soll kuschen? Um froschärztliche Hilfe betteln?

„Schonen Sie sich etwas", sagte auch der Froscharzt. Als könne man einfach einen Schalter umlegen. Das hätte mal einer dem Jesus sagen sollen – damals in Jerusalem. Oder Gottes temporärem Stellvertreter Papst Gregor dem Großen, dessen gelehrte Tobsuchtsanfälle in die Geschichte eingingen: **„Mit größerer Wucht stellt sich die Vernunft dem Bösen entgegen, wenn Zorn ihr dienstbar zur Hand geht."** So zitiert ihn der wortgewaltige Kabarettist Georg Schramm, dem schon der Kragen platzt, wenn er das Beschönigungsgeschwafel deutscher Politiker hört. Dabei weiß man bei denen doch wenigstens, woran man ist: Schwört die Merkeln „so lange ich lebe!", meint sie: Na jedenfalls nicht mehr vor den Sommerurlaub. Aber das ist wieder diese verdammte andere Geschichte.

Zurück zum Froschknie. Der kranke Frosch bat auch einen vertrauten Froscharzt aus der Froschnachbarschaft um Rat. Einerseits um zu erfahren, was er bürokratietechnisch zu tun habe, zum anderen, wie ernst die Sache mit seinem Froschknie dem Befund nach denn nun sei. Ziemlich ernst, erfährt er. Und wenn es dem kranken Frosch ein wenig besser ginge als vor zwei Wochen, müsse das ganz und gar kein Zeichen von Selbstheilung sein. Im Gegenteil, das Phänomen zwischenzeitlicher Schmerzlinderung hat unter Fröschen vom Fach eine bildhafte Umschreibung gefunden: Veteranengnade! Mit anderen Worten: Die Ruhe vor dem Sturm?

Na, jedenfalls möge der kranke Frosch gleich am nächsten Morgen zum Froschärztehaus gehen, sich die bürokratisch korrekten Überweisungsscheine zu besorgen, damit es keinen weiteren Aufschub gibt. Der kranke Frosch befolgt auch den diplomatischen Rat eines guten alten Freundes: Erstmal anrufen. Doch im Froschärztehaus geht niemand ans Telefon. Also muss er ohne Vorwarnung hin. Und steht vor verschlossener Tür, daran ein Schild, die Sprechstunde sei wegen technischer Wartungsarbeiten verkürzt worden. Seltsam, von technischen Wartungsarbeitenist nichts zu hören. Niemand da, den man fragen könnte.

Auch die Pförtnerin des Froschärztehauses kann, nachdem sie seelenruhig 50 Briefe in 50 Schubfächer einsortiert hat, „nichts dazu sagen", sagt sie. Doch ein Blick auf den Kalender beantwortet die Frage von selbst. Es ist Freitag! Nicht nach eins, noch immer Vormittag. Wartungsarbeiten? Dass ich nicht lache! Sozialismus??? Wochenend-und-Sonnenschein-Dekadenz im Gewand spätkapitalistischer Bis-Donnerstagabend-muss-der-Zaster-gemacht-sein-Realität. Kann man ja auch verstehen...

Wer will sich nach dem Freitagsfrühstücksgebet schon noch mit dem knorpeligen Innenleben fremder Frösche Knie befassen? Der kranke Frosch fragt dennoch, vielleicht gibt es woanders noch eine geöffnete Froscharztpraxis. Bingo! Er bekommt sogar eine Adresse: Suche und du wirst finden. Nochmal Bingo! Endlich ein Hoffnungsschimmer. Leider sei der früheste Termin erst im Juli erhältlich. Aber das sind noch drei Wochen, erwidert der kranke Frosch, so sanft er kann, Mitleid heischend. Da könne der kranke Frosch ganz zufrieden sein, denn das sei ein sehr entgegenkommender Termin. Wenn er woanders einen früheren Termin bekommen sollte, möge er doch bitte rechtzeitig anrufen und absagen. Ja, verspricht er. Hat auch gar nicht die Absicht, weiteren Illusionen hinterzuhumpeln, ihm reicht es schon.

Was ist Zorn eigentlich? „**Von Zorn spricht man dann, wenn die Angelegenheit, die uns ärgert, nicht primär auf unser Ich bezogen ist, sondern auf etwas Übergreifendes... Der Zorn ist etwas distanzierter als die Wut",** schreibt eine Autorin im Buch "Vom Sinn des Ärgers". Na bitte, sag ich doch, sagt sich der Wutfrosch - endlich etwas distanzierter. Und was sagt der heilige Thomas von Aquin dazu? **„Unter allen Leidenschaften der Seele bringt die Traurigkeit am meisten Schaden für den Leib."** Also bloß nicht der Traurigkeit verfallen. Soll er doch dem Zorn die Treue halten, mag er Wutfrosch bleiben - höfliche, politisch korrekte Wut, mit einem freundlichen Lächeln, in jeder Stirnfalte eine kleine Armee keltischer Bogenschützen. Oder einfach Nietzsches „Kriegsschule des Lebens" beherzigen: **„Manches habe ich hier draußen ausgehalten, und ich werde noch mehr aushalten..."** Im Loschwitzer Elbegarten lindert „Flammkuchen mediterrane" die Wut im Bauch, daheim holt der kranke Frosch die Post aus dem Briefkasten. Und siehe: Ein Schreiben der Froschklinik. Mit Termin für Anfang Juli! Geschrieben bereits am Tag nach Hörerauflegen und Beschwerde! Geht doch. **„Was mich nicht umbringt, macht mich stärker."** Acht Wochen ist der Frosch nun krank - und raucht noch immer, Gott sei Dank!

Kreuz und quer

Olympische Zahlendreher

von Ilsebill Mückenstich - Chef-Redaktöse

Meine Güte, wie die Zeit vergeht! Haben wir nicht erst letztes Jahr über irgendein Sportereignis gelästert? Über Olympia in China, Fußball-WM in Deutschland, über Kommerz und Monotonie des Medienrummels, übers Politikum Sport? Wie jetzt, das ist schon Jahre her? Tatsächlich. **London 2012**, bereits das dritte Mal in der Geschichte der neuzeitlichen Olympischen Spiele ist die Themse-Metropole Gastgeber - da kann eigentlich nichts schief gehen. Außer dass die Chance auf einen Parkplatz in der Londoner City, die auch sonst bei weniger als 0,5 Prozent liegt, endlich gegen Null geht. Falls man es im Dauerstau der Riesenstadt überhaupt bis ins Zentrum schafft.

Und dann ist da die Frage, unter welchem Turban die Rache der Taliban lauert. Sicherheit wird in London eine große Rolle spielen. Flächendeckende Videoüberwachung ist der Preis des Angst. Weil die Welt seit 9/11 nicht friedlicher geworden ist, kann der Aufwand gar nicht groß genug sein. Besser mit dem Schlimmsten rechnen und applaudieren, wenn alles vorbei ist - ohne Geiselnahme, ohne Terroranschlag, ohne Blut und Tränen. - Doch bereits im weiten Vorfeld sportlicher Großereignisse gibt es manchmal einige Aufregung. Etwas so Harmloses wie ein Olympia-Logo kann zum Stein des Anstoßes werden. Eine stilisierte Jahreszahl bildet die Fläche, in der oberen 2 der schlichte Schriftzug „london“, in der 0 daneben die olympischen Ringe. Die Farbtöne könnten aus dem Schlüpfersortiment aus der Mädchenabteilung von Harrods stammen: rosa, gelb umrandet, doch Sponsoren dürfen die Farben den eigenen Präferenzen anpassen - also könnte das knallige Rot einer beliebten Imbissbudenkette wie das eines unverwüstlichen Limonadenherstellers dominieren.

Zur Gestaltung des Logos wurde eine Londoner Beratungsfirma verpflichtet. Nach jahrelanger Entwicklung stellte das Unternehmen im Juni 2007 seinen Entwurf vor – und legte die Rechnung bei: 400 Tausend Pfund Sterling, ca. 500 Tausend Euro. Hm, ich kann nicht mit letzter Gewissheit dafür garantieren, aber ich glaube, meine Kollegen von der Grafik-Redaktion hätte mit weniger Zeit auch was Annehmbares hinbekommen - in jedem Fall zum halben Preis.

Bereits Stunden nach der Veröffentlichung hatten Zehntausende Briten eine Petition unterzeichnet, die ein neues Olympia-Logo forderte. „Eine animierte Version, die am selben Tag wie das Logo präsentiert worden war“, so weiß es die Wikipedia, „löste gemäß der Hilfsorganisation Epilepsy Action bei mehreren Personen epileptische Anfälle aus.“ Die Animation sei daraufhin von der Website des Organisationskomitees entfernt worden. Tagesblätter von „The Sun“ bis „The Guardian“ spotteten genüsslich - und riefen ihre Leserschaft zu Gestaltungswettwerben auf.

Auch im Ausland erregte das Logo Empörung. Mitglieder des Iranischen Olympiakomitees wollen in der stilisierten Jahreszahl den Schriftzug ZION erkannt haben – das sei „eine Schande und beschädige die olympischen Werte“, quäken die Unterzeichner in einem Brief an den IOC-Präsidenten Was lehrt uns das? Man muss eine Zahl von allen Seiten betrachten, kreuz und quer lesen, um Deutungen auszuschließen. Und doch wird man es nicht allen recht machen. Das Motto der XXX. Olympischen Spiele - „Inspire a Generation“ - inspirierte auch LAUBE-Pförtner Ralf Riegel, sich die Sache genauer anzusehen. Und was fand er heraus? Im Uhrzeigersinn gelesen ergibt sich das Wort ZONI.

Das sei ja wohl ganz klar eine Diskriminierung alteingesessener Neubundesbürger. Ich hatte alle Mühe, den Kollegen von einem Protestschreiben im Namen der LAUBE abzuhalten. Mein Argument, es sei jetzt eh zu spät, überzeugte ihn schließlich. Das Logo sei nunmal in der Welt, sah er ein, und jetzt schnell noch eine halbe Million für neuen Kitsch verplempern, das könne es auch nicht mehr bringen. Außerdem gäbe es ja noch genügend Anderes mit Symbolkraft, fand er heraus, zum Beispiel das Maskottchenpaar **Wenlock und Mandeville**, das - mit je einem Auge - im Mai 2010 das kunterbunte Licht der Welt erblickte. Als Zielgruppe dürfte hier an die Generation Teletubby gedacht worden sein, Preis pro Plüsch-Monster: 15 Pfund Sterling, in der Uniform der königlichen Garde: 25. Für knauserige Sportfreunde auch als Schlüsselanhänger für sieben und als Motiv auf Kindersocken für nur drei Pfund das Paar - das kann sich auch der Ärmste leisten.

Weitere preiswerte Niedlichkeiten präsentieren sich unter **www.mascot-games.london2012.com** - Aber Vorsicht falls Sie zu epileptischen Anfällen neigen: Die Einäugigen sind nicht nur schön bunt, sondern auch animiert!

Der große Schrotthaufen

Erinnerung ans Große Wasser

10 Jahre ist es nun her. Unvergesslich sind die Tage, als die Elbe über ihre Ufer trat - und weit mehr als das. Straßen, Gärten, Höfe, die halbe Stadt stand unter Wasser. So viel Regen. So viel Wasser! Dörfer versanken in den Fluten der Elbe. Kein Stein blieb trocken in Laubegast, damals im August 2002.

Ein Teppich leuchtend roter Rosenblätter schiebt sich durch meinen Hof, in der braunen Brühe treiben Bretter, Kanister, Mülltonnen. Ein faszinierendes Durcheinander von Unrat und bunter Blütenpracht. Und ein Klavier im Fluss! Was sonst das Paradestück für ganze Kerle ist, jetzt ist es nur ein Spielball der Fluten. Verquollene Tasten, verkleisterte Mechanik, ein Gewirr verknäuelter Saiten - der geduldigste Mensch könnte den Fitz aus Draht nicht wieder entfitzen.

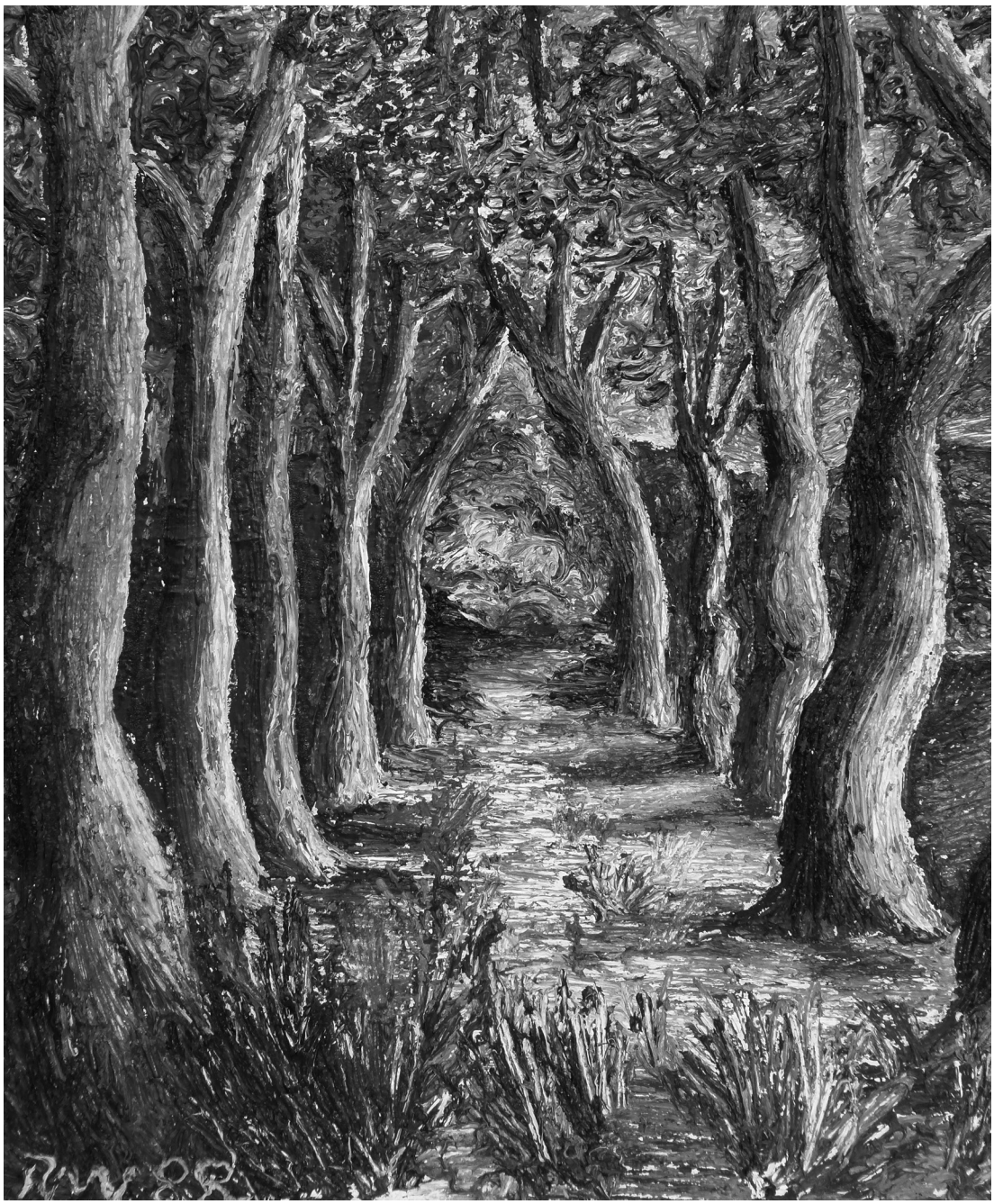
Eine Armada von Helikoptern schraubt im Tiefflug den breiten Fluss entlang, hinauf zu den abgesoffenen Tälern der Sächsischen Schweiz, nach Wehlen, Rathen Bad Schandau, eine Abteilung hinüber ins verwüstete Wesenstein. Kein Strom, kein Telefon, kein Internet. Lang sind die Tage, wenn man nur noch zusehen kann. Wer ein Boot hat, kann paddeln, durch ein von aller Geschäftigkeit befreites Laubegast-Venedig. In der Apotheke schwimmen die Pillen umher, im Buchladen klimpern Spieluhren, surreale Szenen. Die Nächte sind still, gespenstig still.

Eine Woche Gefangenschaft in diesen oder jenen vier Wänden, Nachrichten von Dach zu Dach rufend. Dann endlich die erlösende: Der Pegel sinkt! Langsam nur, sichtbar an Hausmarken, Stunde um Stunde im Visier. Zwei, drei Tage vergehen noch, bis sich die Elbe in ihr steiniges Flussbett zurückzieht, brauen Schlamm in jedem Straßenwinkel hinterlassend. Scharen von Schaulistigen finden sich ein, jeder möchte was tun, möchte helfen, möchte dabei sein. Stromaggregate und Wasserpumpen knattern bis spät in die Nacht. Aufräumen, Haus und Hof entrümpeln.

Zwei Wochen lang wachsen die Müllberge am Straßenrand an, ehe die Stadt wieder Herr der Lage wird. Ohne Zögern gehen Anwohner ans Renovieren, Abreißen, Neubauen. Gummistiefel und Schaufeln beherrschen das Bild.

Viel Wasser ist die Elbe hinabgeflossen seit jenen Tagen - und viel Bierseligkeit. Die Gartenzäune waren schnell repariert, die Mauern brauchten etwas länger - dafür sind sie höher als je zuvor. Dazu Tor und Schloss und Riegel, wo nie welche waren... Im Jahr danach: Neuer Putz an allen Wänden, Häuser in frischen Farben - als wäre nichts gewesen. Doch ein Frühjahrshochwasser legt nach, überschwemmt ufernahe Geschäfte. Die teure Schutztechnik versagt, das Wasser dringt durch undichte Manschetten. Gerade erst wiedereröffnet, musste die Bäckerei erneut schließen, wieder renovieren, wieder Inventar erneuen. Die einst so zahlreich helfenden Hände haben sich rar gemacht. Um so schneller sind die Reporter vor Ort, die Zeitungs- und Fernsehfritzen, diesmal kamen sie durch mit ihren Autos und Kameras.

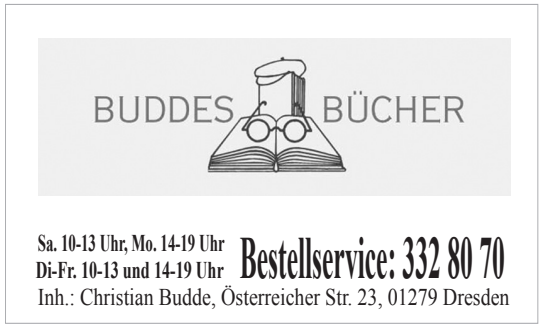
Der große Schrotthaufen ist vergessen. Dafür hat sich in den Jahren viel Kleinschrott angesammelt. Den trägt man so mit sich herum. Und mancheiner wünscht sich, dass es bald mal wieder eine große Entrümpelungsgelegenheit gibt.



Wer ihn kannte, weiß, dass er ein Maler der stillen Orte war: Rainer Wriecz (1958- 2010). In seinen letzten Jahren zogen ihn exotische Landschaften an - von Costa Rica über Marakesch bis Griechenland und Ägypten. Doch die Motive blieben auch in der Ferne denen seiner frühen Heimatbilder treu.

1988 entstand das Gemälde „**Allee an der Elbe bei Dresden**". Sein letztes Werk war ein Triptychon, er nannte es „Zwischen Geburt und Tod..." Im Sommer vor zwei Jahren hörte sein Herz auf zu schlagen. Es bleiben die Bilder...

Bilder von Rainer Wriecz >>> **www.wriecz.de**



Verlag DIE LAUBE

Hrsg. Alexander Wandrowsky
Laubegaster Ufer 27
01279 Laubegast

Tel. 259 80 80

Auch dieses Heft wurde von den hinlänglich bekannten Redaktösen und Redaktionören verzapft >>>

www.dielaube.net

DIE LAUBE bedauert, ab sofort und bis auf Weiteres

KEINE ANZEIGEN*

zu veröffentlichen.

*Über eventuell noch mögliche Ausnahmen verhandeln Sie bitte mit Alexander Raffke von der Anzeigenredaktion.